

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

13.1.1889 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943107](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943107)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 4.

Oldenburg, Sonntag, den 13. Januar.

1889.

Zeitbetrachtung.

Nie mehr als beim Eintritt in eine dunkel verhüllte Zeit, wie z. B. ein neuer Jahresbeginn zu sein pflegt, ist es dem religiös gesinnten Menschen Bedürfnis, sich Gottes Schutz und Schirm zu befehlen, denn nur im Gottvertrauen finden wir Gewißheit und Freudigkeit, der Zukunft weder mit Furcht und Zagen, noch in Leichtsinne und Gleichgültigkeit entgegenzugehen. Dies gilt, ob wir nun unsere Einzelgeschicke dabei im Auge haben, oder der Zukunft unseres Volkes gedenken. Denn von Jahr zu Jahr pflanzen sich als ein schlimmes Erbe die Kriegsbefürchtungen fort. Wird es dies Jahr zum Vorschlagen kommen? Das ist die Hauptfrage, deren Für und Wider die Politiker beim Jahresbeginn erwägen. Und dabei vergleichen sie die Heeres-, Flotten- und Waffenstärke der mutmaßlichen Gegner und richten wohlgefällige Blicke auf Deutschlands Bündniß mit Oesterreich und Italien, als einen starken Damm gegen feindselige Gelüste und treulose Angriffe. Sicherlich hat uns dieser Bund im letzten Jahre den Frieden bewahren helfen. Eben darum aber suchen die Störenfriede daran zu rütteln und finden zu ihrer Freude leider in jeder der drei Nationen Parteien, welche den Regierungen Verlegenheiten bereiten möchten, und sei es nur, um diese zu ärgern, mit den Feinden liebäugeln. Erfülle daher Gott die Herzen der Nachthaber und aller, die Einfluß auf die verschiedenen Kreise ihrer Nation besitzen, mit Gedanken des Friedens und der Versöhnlichkeit, um jenen Störenfriede den Boden zu ihrer Maulwurfsarbeit zu entziehen. Große und lohnende Aufgaben werden sie im Innern finden, indem sie an der Beglückung und Zufriedenstellung aller Klassen arbeiten. Mögen also bei uns Reichstag und Landstände, in aufrichtigem Bunde mit dem Oberhaupt und den Fürsten des Reichs, den eingeschlagenen Weg nach dem Ziele des dauernden inneren Friedens klar und ruhig verfolgen. Dann wird das Jahr 1889 statt der von Manchen erhofften Wiederholung der Revolution von 1789 mit ihrem Schreckensregimente und ihren Blut- und Schauerthaten die Krönung des von dem großen Kaiser Wilhelm des Ersten begonnenen Werks der allgemeinen Wohlfahrtspflege bringen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 12. Januar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: mit dem 1. Februar d. J. den Amtsanwalt Regahl in Brake zum Amtseinnehmer in Friesoythe, und den Gendarmerie-Sergeanten Lehne in Hufzfeld zum Amtsgerichtsboten beim Amtsgerichte Gutiu zu ernennen, den Grenzaufseher Schwarting II. zu Ellenferdammerfel zur Disposition zu stellen, und den Grenzaufseher z. D. Stein in Oldenburg in den Ruhestand zu versetzen.

Großh. Theater. Die nächste Abonnements-Vorstellung für Auswärtige findet voraussichtlich am nächsten Mittwoch den 16. Januar statt. Zur Aufführung wird gelangen: „Der Graf von Hammerstein“, historisches Schauspiel in 5 Akten von Ad. Wilbrandt.

Am morgenden Sonntag, den 13. Januar, Nachmittags 5 Uhr, wird in der Abendkirche Herr Pastor Roth einen **Missionsvortrag** halten. Wir wollten nicht ermangeln, alle Freunde der Mission auf diesen Vortrag von dieser Stelle aus noch besonders hinzuweisen.

Die vom hiesigen Kunstverein im Augusteum veranstaltete **Kunstausstellung** währt nur noch bis zum morgenden Sonntag Mittag. Da dieselbe vieles Interessante bietet und namentlich auch recht gute Arbeiten von aus unserer Stadt Oldenburg gebürtigen Künstlern (Degode, Sohn des Herrn Kaufmann Degode, und Müller, Sohn des Herrn Oberstabsarzt Dr. Müller hieselbst) enthält, so seien diejenigen, welche diese Ausstellung noch nicht besichtigt, zu einem Besuche derselben erneut angeregt.

Dem Herrn Hof-Garten-Inspector Ohrt hieselbst wurde die Ehre zu Theil, zum korrespondirenden Mitgliede der Kaiserlich Russischen Gartenbau-Gesellschaft in Petersburg ernannt zu werden. Wir gratuliren.

Die in Berlin preisgekürnte **Symphonie** unseres jetzigen Herrn Hofkonzertmeisters Manns wird augenblicklich von der Großherzoglichen Hofkapelle eifrig einstudirt, so daß dieselbe im nächsten (vierten) Abonnements-Concerte der genannten Kapelle wohl zur Ausführung gelangen wird. Nach den über diese Proben und gewordenen Mittheilungen ist das Werk von prachtvoller Schönheit, so daß man also der Ausführung desselben mit großen Erwartungen wird entgegensehen dürfen.

Das zweite **Symphonie-Gesellschafts-Concert** der Hüttner'schen Kapelle am vorigen Mittwoch in der Union erfreute sich eines sehr guten Besuchs, so daß man annehmen darf, daß diese Concerte sich einbürgern werden. Die Leistungen der Kapelle waren wieder vortreffliche und das Programm ein gediegenes und reichhaltiges. Den solistischen Theil des Abends vertrat, wie bereits in voriger Nummer erwähnt, Herr Organist Piepenbrink aus Gleseth, welcher ein Mendelssohn'sches Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung und zwei Solostücke für Pianoforte zu Gehör brachte. Herr Piepenbrink erwies sich als ein sehr tüchtiger Klavierpieler. Virtuose Technik und künstlerisch schöne Wiedergabe der zu Gehör gebrachten Compositionen sind dem verehrten Gaste unbedingt nachzurühmen, und so wurden denn auch seine sämmtlichen Vorträge vom enthusiastischen Publikum durch allseitigen Applaus geehrt.

Die abendlichen **Concerte** in der „Schweizerhalle“ sollen, wie uns mitgeteilt wird, augenblicklich besonders empfehlenswerth sein. Die Künstler-Gesellschaft des genannten Etablissements verfügt nämlich gegenwärtig über sehr tüchtige Kräfte, besonders über gute Komiker und vorzügliche Sängerinnen. Freunden solcher Concert-Aufführungen kann also der Besuch des Dreher'schen Etablissements wohl empfohlen werden.

Wie gestern hier erzählt wurde, ist am vorgestrigen Tage in der Nähe von Zwischenahn ein **Todtschlag** verübt. Ein Knecht der Zwischenahner Bierbrauerei hatte nämlich eine Ladung Bier nach Edewecht gefahren. Auf seiner Rücktour wurde derselbe nun auf der Edewechter Chaussee von einem Manne mit geschwärztem Gesicht angefallen mit der Forderung: „entweder dein Geld oder dein Leben herzugeben“. Der Knecht antwortete, daß ihm sein Leben lieber sei als das Geld, und übergab hierauf das in einem Beutel befindliche Geld, welches er in der Hosentasche trug, dem Räuber. Dieser war aber damit nicht zufrieden, und sagte, es müsse noch mehr Geld vorhanden sein, er wolle daher einmal auf dem Wagen nachsehen. (Bierknechte pflegen nämlich, wie man sagt, Gelder auf dem Wagen zu verstecken, was der Räuber gewußt haben wird.) Wie nun der Räuber auf dem Wagen suchte, steigt der Knecht demselben nach und schlägt mit einem Knüttel dem Räuber dermaßen auf den Kopf, daß derselbe augenblicklich eine Leiche ist. Wie sich nachher herausgestellt haben soll, war der Räuber der eigene Hauswirth des überfallenen Bierknechts. Inwiefern die vorstehende Mittheilung sich als richtig erweist, dürfte sich bald herausstellen.

Großherzogliches Theater.

Die entrichten „**Klassikervorstellungen**“ im Großherzoglichen Theater außer Abonnement zu ermäßigten Preisen haben mit dem gestrigen ersten Schillerabend ihren Anfang genommen und wurde der Neigen mit der Aufführung der Schiller'schen „**Räuber**“ mit befriedigendem Erfolg eröffnet. Was die **Aufführung** betrifft, so darf man mit derselben im Ganzen zufrieden sein. Freilich, die Darsteller des Karl Moor (Basil) und Franz Moor (Devrient) reichen an die Leistungen der früheren Vertreter dieser Rollen, Reicher (Karl) und Edgar (Franz), nicht heran, so daß man immer mehr bedauern muß, diese vorzüglichen Kräfte hier nicht mehr zu haben. Herr Basil war gestern wieder, wie gewöhnlich, viel zu wild und konnte so unmöglich einen tiefen Eindruck machen. Dem Franz Moor des Herrn Devrient ging das Dämonische viel zu sehr ab, ja er spielte diesen teuflischen Character in den ersten Akten mit einer so gentlemanlichen Art, daß man in ihm unmöglich die „**Ranaille Franz**“ sich vorzustellen vermochte. So lange unser Theater nicht wieder einen eigenen ersten Character-

darsteller besitzt, wie dies früher immer der Fall gewesen (jetzt hat Herr Devrient diesen Posten inne), wird unser Theater stets laboriren, wie das auch nicht anders sein kann, denn Niemand kann „**zween Herrn**“ dienen, und so wird auch „**Direktor**“ und „**Darsteller**“ in einer Person nie für ein Kunstinstitut, wie das unsrige ist, ersprießlich sein können. Freilich, das Fach des ersten Heldenliebhabers, augenblicklich von Herrn Basil vertreten, verlangt auch energisch eine tüchtigere Kraft, wenn unser Theater wieder hoch kommen soll, wie uns endlich auch eine „**Heroine**“, wie wir wenigstens in den Vorjahren gewohnt gewesen sind, völlig fehlt. Ueber die eben berührten Punkte sprechen wir noch ein ander Mal ausführlicher. — Was nun den Besuch der gestrigen ersten Klassikervorstellung betrifft, so kann derselbe unseres Erachtens als durchaus befriedigend bezeichnet werden. Einzelne Ränge, wie Parterre, Amphitheater und Gallerie, waren so gut wie ausverkauft, die andern, außer Balkon, gut besetzt. Dieser Besuch beweist zur Evidenz, daß die **Kassapreise** zu den Abonnements-Vorstellungen entschieden zu hoch sind und aus diesem Grunde häufig schlecht besucht sind. Daß man durch „**Abonniren**“ die billigeren Preise auch haben kann, ist wohl richtig, aber viele Leute wollen sich durch Abonnement nicht binden und bleiben dann ganz fern, und Andere wieder haben in den letzten Jahren ihr Abonnement aufgegeben, weil ihnen die Leistungen unseres Theaters und dessen eintöniges Repertoire mit Recht nicht genügen. Man ermähige daher die Kassapreise zu den Abonnementsvorstellungen, und dieselben werden sicher besser besucht werden, als dies namentlich im laufenden Winter der Fall ist. Ein Kassapreis z. B. von 2 Mark für Parquet-Plätze, wie dies auch im vorigen Winter schon für die beiden letzten Ränge wenigstens der Fall gewesen, ist gewiß hoch genug, 2 Mark 60 Pf. aber viel zu hoch. Schließlich wollen wir hoffen, daß auch die nachfolgenden Klassiker-Vorstellungen, in dieser Saison sämmtlich Schiller-Abende, eine recht rege Theilnahme finden mögen.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. October 1888.

	Ankunft.				Abend 8.	
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abend 8.		
Von Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	—	8.20	
„ Jever	7.53	10.55	1.46	—	8.20	
„ Bremen	8.05	—	12.39	2.22	6.05 9.05	
„ Nordenhamm	8.05	—	12.39	2.22	— 9.05	
„ Brake	8.05	—	12.39	2.22	— 9.05	
„ Neuschanz	7.48	11.40	—	1.43	— 8.24	
„ Leer	7.48	11.40	—	1.43	— 8.24	
„ Duxatenbrück	8.00	9.55	—	1.50	— 8.33	
„ Dsnabrück	—	9.16	—	1.50	— 8.33	
Abfahrt.						
Nach	Morg.	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abend 8.
Wilhelmshaven	—	8.25	—	2.35	—	6.18 9.15
„ Jever	—	8.25	—	2.35	—	6.18 9.15
„ Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00	—	8.43
„ Brake	—	8.05	—	2.00	5.00	— 8.43
„ Nordenhamm	—	8.05	—	2.00	—	— 8.43
„ Leer	—	8.27	—	2.40	—	6.28 9.20
„ Neuschanz	—	8.27	—	2.40	—	6.28 —
„ Duxatenbrück	—	8.30	—	2.30	—	6.55 8.33
„ Dsnabrück	—	8.30	—	2.30	—	6.55 —

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 13. Januar 1889. 57. Abon.-Vorst.

Der Graf von Hammerstein.

Historisches Schauspiel in 5 Akten von Ad. Wilbrandt.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Hierzu als Sonntags-Beilage „**Neue Gartenlaube**“ Nr. 2.

Die Samoa-Frage

Ist durch den beklagenswerten Zwischenfall, der auf den Samoa-Inseln stattgefunden, wieder auf die Tagesordnung gesetzt worden. Die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Samoa, bei denen bekanntlich die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft die Nachfolgerin des Hamburger Welthauses Godefroy, die namentlich auf Samoa die bedeutendsten Plantagenanlagen besitzt, hauptsächlich beteiligt ist, führten schon im Jahre 1878 dazu, daß seitens des Königs von Samoa Deutschland die Schutzherrschaft über seine Inselgruppe angeboten wurde.

Die Mehrheit des deutschen Reichstags verhinderte jedoch durch ihr ablehnendes Votum die Reichsregierung daran, von dem Angebot Gebrauch zu machen; mehrere Jahre darauf gestaltete sich die Haltung des Königs von Samoa den Deutschen gegenüber immer feindseliger und als sich der König Malietoa sogar zu Beschädigungen der deutschen Pflanzungen verleitete, so wurde derselbe am Ende des Jahres 1886 von Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe gefangen genommen und an seine Stelle sein bisheriger Nebenbuhler, der deutschfreundliche Tamasese zum alleinigen König von Samoa eingesetzt.

Die Herrschaft des letzteren, der keineswegs bei den Eingeborenen beliebt war, vermochte jedoch nicht, neue Unruhen auf den Samoa-Inseln zu verhindern, zumal die Amerikaner, die auf den Samoa-Inseln Besitzungen haben, alle Hebel in Bewegung setzten, um den Deutschen die größtmöglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Es kam zu neuen erheblichen Verletzungen des deutschen Eigentums, welche zu harten Kämpfen zwischen den Aufständischen und dem Landungs-Kommando der deutschen Kriegsschiffe führten. Hat die deutsche Marine auch schwere Verluste erlitten, so hat sie doch wie immer den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln gewußt und die Aufständischen zurückgeworfen. Ob die auf den Samoa-Inseln zur Zeit vereinigten Streitkräfte der deutschen Marine (drei Kriegsschiffe mit 19 Geschützen und etwas mehr als 400 Mann) stark genug sind, um alle Schwierigkeiten auf den Samoa-Inseln zu überwinden, wird unsere Marineverwaltung zu entscheiden haben.

Sollte sich die Notwendigkeit der Verstärkungen herausstellen, so wird der deutsche Reichstag sicher nicht zögern, die nötigen Mittel hierfür zu bewilligen. Denn was wir einmal erworben haben in Afrika und Australien, wird behauptet werden. In jedem Fall wird die endgültige Regelung der Samoa-Frage infolge der letzten Ereignisse auf Samoa Dank der Umsicht und Entschlossenheit der deutschen Marineverwaltung nunmehr in einer den deutschen Interessen entsprechenden Weise erwartet werden dürfen, denn es ist schwer anzunehmen, daß Deutschland nicht die Mittel und Wege finden sollte, um den beiden einzigen Mächten, England und die Vereinigte Staaten von Amerika, die in Samoa Besitzungen haben und mit denen Deutschland möglicherweise in Streit kommen könnte, durch einen Ausgleich auf diplomatischem Weg zufrieden zu stellen.

Deutschland.

Folgende neueste Nachrichten aus Suakin berichten über Emin Pascha: „Drei Neger, Soldaten in Osman Digma's Heer, desertierten von Handub und wurden von 60 feindlichen Reitern hitzig verfolgt. Das Kanonenboot „Racer“ und die Forts eröffneten ein Feuer auf letztere und eine Abtheilung Kavallerie wurde ausgesandt, um den Schwarzen die Flucht zu erleichtern. Die Verfolger wurden zurückgetrieben und die Deserteure waren in den Stand gesetzt, nach Suakin zu gelangen. Einer dieser Soldaten erzählt, daß er mit einem Courier gesprochen, der mit Briefen vom Khalifa am 3. d. von Chartum in Handub angekommen war. Dieser Mann benachrichtigte ihn, daß ein ägyptischer Pascha und einige andere Offiziere Befehle in der Gewalt des Khalifa seien, und daß sie aus den Äquatorial-Provinzen kamen. Der Courier fügte hinzu, daß der ägyptische Pascha, in dessen Begleitung sich keine Weißen befänden, angeblich Emin Pascha sei, und daß er gut behandelt werde.“

Die Angabe ist ziemlich unbestimmt. Durch die vorstehenden Einzelheiten über die Deserteure wird übrigens die Vermutung, daß es sich um ein Mandat Osman Digma's handeln könnte, ausgeschlossen.

Einer aus Zanzibar in Wilhelmshaven eingetroffenen Nachricht zufolge ist der Korvetten-Kapitän Albert Donner,

erster Offizier des Flaggschiffs des deutschen Blokadegeschwaders, Kreuzerregate „Leipzig“, infolge des Klimafiebers gestorben.

Einer „Times“-Meldung aus Zanzibar zufolge sollen der Stamm Bushiris sowie die übrigen Küstenvölker abermals anfangen, „beträchtliche Thätigkeit“ zu entfalten.

Nach den neuesten, einem süddeutschen Blatt aus Sdney zugegangenen Meldungen über den Aufstand auf Samoa ist man in den dortigen englischen Kreisen der übereinstimmenden Ueberzeugung, daß der Aufstand von den Amerikanern angestiftet ist.

Seitens des Reichskanzlers sind bei den Regierungen neuerdings Anregungen bezüglich einer Förderung des Handels mit China gemacht worden. Es ist die Entsendung eines Fachmanns nach China behufs Kenntniserwerb der dortigen Absatzquellen für Wollewaren als wünschenswert bezeichnet worden. Voraussetzlich werden die Handelskammern mit der Frage befaßt und danach weitere Entscheidungen getroffen werden.

In zwei Monaten wird das preussische Heer und das deutsche Volk einen Gedenktag feiern, der in der vaterländischen Geschichte ewig denkwürdig bleiben wird. Am 8. März d. J. wird Feldmarschall Graf Moltke siebenzig Jahre lang Soldat gewesen sein. Kaiser Wilhelm I. hatte unter Berücksichtigung der in bänischen Diensten zugebrachten Zeit das 50 jährige Dienstjubiläum des damaligen Chefs des Generalstabs auf den 8. März 1869 festgesetzt, doch wurde der Tag infolge eines Trauerfalls nur still verlebte. Das bevorstehende 70 jährige Jubiläum des großen greisen Feldherrn aber wird im ganzen deutschen Volk die lebhafteste und wärmste Teilnahme erwecken; kein Name ist unter den jetzt noch lebenden Teilnehmern der letzten Kriege so sehr mit den militärischen Erfolgen verbunden, wie der des verehrten Feldmarschalls und keiner hat mehr in der langen Zeit des Friedens für die Wehrhaftigkeit unsres Volks gewirkt als der oberste militärische Berater unsres dahingeschiedenen glorreichen Kaisers, und so wird denn auch der alte preussische Grundsatz, daß es keinen Unterschied giebt zwischen Volk und Heer bei der bevorstehenden Feier wieder seine volle Wirklichkeit und seine behauerte Kraft finden. In unserm Heer gehört das 70 jährige Dienstjubiläum zu den allergrößten Seltenheiten. Wie das „B. F. W.“ berichtet, hat es in diesem Jahrhundert nur Kaiser Wilhelm begangen, und diesem war es vergönnt, am 1. Januar 1887 noch sein 80. Dienstjubiläum zu feiern. Auch der Feldmarschall Graf Wrangel, der am 1. November 1877 gestorben ist, hatte 1876 sein 80 jähriges Dienstjubiläum feiern können, doch hatte er bereits seit dem Jahre 1864 sich aus dem aktiven Dienst zurückgezogen.

Der Bundesrat hat beschlossen, daß ein weiterer Betrag von Zehnpfennigstücken in Höhe von etwa 4 Millionen Mark und von Fünfpfennigstücken in Höhe von etwa 2 Millionen Mark ausgeprägt wird. Die Verteilung dieser Prägungen auf die einzelnen Münzstätten soll in der Weise erfolgen, daß davon 54,13 Prozent auf Berlin, 14,06 Prozent auf München, 7,45 Prozent auf Muldner Hütte, 10,3 Prozent auf Stuttgart, 6,10 Prozent auf Karlsruhe und 8,17 Prozent auf Hamburg entfallen.

Dem deutschen Konsulat in Zürich sind als Ergebnis der verschiedenen zu Gunsten der deutschen Ueberschwemmen vorgenommenen Sammlungen nahezu 40 000 Frs. übermacht worden. Diese Summe kommt hauptsächlich aus den beiden Kantonen Zürich und Thurgau.

Aus Flensburg berichtet die „Post“: Nach dem im letzten Jahr erlassenen Reichsgesetz über den Vogelstich kann unter gewissen Voraussetzungen das allgemeine Verbot des Fangens und Tötens von Vögeln zeitweilig und für bestimmte Dertlichkeiten außer Kraft gesetzt werden. Da die Normatibestimmungen nicht erschienen sind, so erteilt die Königl. Regierung zu Schleswig infolge Ermächtigung der Minister für Landwirtschaft und des Innern den Landräten Vollmacht, in geeigneten Fällen die vorgeesehenen Dispense zu erteilen.

Ausland.

Italien. Die „Agenzia Stefani“ widerruft alle Gerichte betreffs einer beabsichtigten Anleihe oder sonstiger Kreditunternehmungen und fügt hinzu, daß die italienischen Finanzen zur Zeit die Bestreitung der budgetmäßigen Ausgaben ohne Ausnahmeregeln gestatten.

Frankreich. Der Gesamtertrag der französischen Staatssteuern im Jahre 1888 ergab eine Mehreinnahme von 77 Mill. Frs. gegenüber dem Jahre 1887 und eine Mehreinnahme von 40 Mill. Frs. gegenüber dem Budget-Voranschlag.

So verschieden auch die Ansichten der Franzosen über die Mittel und Wege sind, der Verwirrung, die in der Republik Platz gegriffen, ein Ende zu bereiten, darin stimmen alle Parteien überein, daß weder das jetzige Kabinett, noch die gesetzgebenden Gewalten hierzu imstande sind. Ein Netter muß entweder in der Person Boulangers oder des Präsidenten Carnot erstehen. Der Maire von Bordeaux hat nach dieser Richtung hin bei einer Ansprache an den Gemeinderat Fingerzeige gegeben, die in der republikanischen Presse große Beachtung gefunden haben. „Frankreich“, so hat derselbe gesagt, „das durch gewissenlose Abenteurer in Erregung gehalten wird, welche die Unruhe in das Land werfen, um sich näher als Netter aufzuspielen und das sich nach Ruhe im Innern und Sicherheit nach Außen sehnt, kann nur durch die Pflichttreue und Standhaftigkeit des Präsidenten der Republik gerettet werden. Diese Anforderung an Carnot hat viel Anklang gefunden und sie könnten die Männer, die jetzt Frankreich regieren, auf andre Wege führen, wenn sie etwas andres verstehen und begreifen könnten, als das Geschrei ihrer radikalen Comitès und ihrer revolutionären Clubs. Leider wird aber eine solche Umkehr nicht stattfinden und die Festigkeit Carnots wird, so lautet das Urtheil der meisten Franzosen, wahrscheinlich zu spät kommen. Carnot hält an der Idee der republikanischen Vereinigung fest, die sich bislang nicht bewährt hat, er will weder das jetzige Kabinett stürzen, noch zu Ausnahme-Maßregeln schreiten, welche ihm die Gesetze des Landes in Ausnahmefällen an die Hand geben, während Boulangeristen und Bonapartisten immer feder ihr Haupt erheben.“

Spanien. Aus Madrid wird unterm 9. Januar berichtet: Auf einer Hintertreppe des königlichen Palastes fand eine Petarde-Explosion statt, infolge deren einige Fenster scheitern zerprangen. Weiterer Schaden wurde nicht angeht. Der Urheber der Explosion ist bisher nicht entdeckt.

Russland. Polnische Blätter wissen zu melden, Rußland beabsichtige eine Kriegsflottille auf der Weichsel zwischen Warschau und Demblin zu errichten.

Amerika. Die Vereinigten Staaten haben in bemerkenswerter Weise in der Panamafrage Stellung genommen. Es liegt folgende Nachricht aus Washington vor: „Der Senat nahm in geheimer Sitzung mit 49 gegen 3 Stimmen einen Antrag an, welcher befaßt, die Regierung der Vereinigten Staaten würde jede Verbindung resp. Befassung irgend einer europäischen Macht mit dem Bau oder mit der Kontrolle irgendwelchen Schiffkanals über die Landenge von Darien oder über Centralamerika überhaupt, als den Rechten und berechtigten Interessen der Union nachtheilig, sowie als eine Bedrohung ihres Wohls ansehen. Zugleich wird der Präsident gebeten, diesen Antrag den europäischen Regierungen mitzutheilen.“

Wie man hört, war im Laufe des Sommers die Frage an verschiedenen leitenden Stellen zur Erwägung gekommen, ob nicht durch eine internationale Vereinigung aller Staaten der Kanal zu Ende geführt werden sollte. Von Deutschland war damals kein Widerspruch zu erwarten und auch in den Vereinigten Staaten hatte sich der Widerstand gegen eine solche Maßregel noch nicht befestigt. Damals waren es namentlich französische Elemente, die es scharf ablehnten, das „nationale Unternehmen“ aus den Händen zu geben.

Gerichtssaal.

Ein Wirtshaus-Mitglied, dem eine treue Hundeseele zum Opfer gefallen, unterlag dieser Tage der Prüfung des Berliner Schöffengerichts. „Strips“, der treue Begleiter des Fuhrwerksbesizers B. war in der That der Ausbund eines schönen Hundes, den Mut und Alter mündig sprach. Seine vielen Freunde, die ihn stets mit dem Ausdruck des höchsten Wohlwollens begrüßten, behaupteten, er habe nicht nur Instinkt, sondern auch Verstand, denn er wußte sich die Gunst seiner vielen Gönner in ganz berechneter Form zu erhalten: „Er kaufte sich der Schönen Gunst durch Schmiegeln und durch Speichellecken und durch der Gaukler schöne Kunst erwarb er sich die Huld der Geden.“ So viel ist sicher, daß

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Letzte derer von Rheinau.

(Fortsetzung.)

Der alte Graf Rheinau hatte sich eine Schwiegertochter für seinen Sohn ersehen, diesen zu sich entboten und ihn in ziemlich strenger Weise mit seinem Willen bekannt gemacht. Graf Arthur wurde bei seiner entschiedenen Weigerung sehr übel angelassen und flüchtete sofort in der heftigsten Aufregung nach Schloß Eisenberg, um sich bei Johanna Trost und Kat zu holen. Er mochte der Stärke seines Charakters im Widerstand gegen den gewöhnlich eisernen Willen des Vaters misstrauen, er sah überall Gefahr und Untergang; außer sich, stürzte er nach einer stürmischen Reize zur späten Abendstunde in das Gemach seiner Geliebten und erzählte ihr all seinen Jammer. Beide berieten, was nun zu thun sei und kamen darin überein, sich heimlich trauen zu lassen. Sofort wurden alle Vorbereitungen getroffen und an dem festgesetzten Tage erschien pünktlich der junge Graf von Rheinau bei seiner Geliebten. Als es dunkel geworden, schlichen beide verumumt auf einem schmalen Bergweg nach einer unweit gelegenen Kapelle, wo bereits der Geistliche ihrer harrete und dem Paar den Segen Gottes zu dem heimlichen Eheband herab flehte. Als Zeugen hatte man den Kirchenbedienten und zwei Bauern gewonnen.

Obgleich Graf Rheinau jetzt noch öfter nach Eisenberg kam, als sonst, um seine junge Gemahlin zu besuchen und ein trauliches Plauderflüstern mit ihr zu verleben, drückte doch die Heimlichkeit die arme Johanna so sehr

darnieder, daß ihr das Dasein auf Schloß Eisenberg förmlich zur Last wurde, auch fühlte sie sich bald Mutter und konnte ihren Zustand kaum noch verbergen. Sie reiste denn auch ab von Schloß Eisenberg, angeblich ihre Gesundheit zu befestigen und eine Tante zu besuchen. Trostloser und vereinsamer aber als sie gegangen, kehrte sie nach einigen Monaten wieder zurück, furchtbarer denn zuvor durch ein neues Weh darnieder gebeugt.

Ihr Kind ward ihr bald nach der Geburt in der rätselhaftesten Weise entrisen! Für alle die unsäglichen Leiden in den langen Monaten war ihr nichts geblieben, als das furchtbare Bewußtsein, eine kinderlose Mutter zu heißen und noch nicht einmal öffentlich das bekennen zu dürfen! Wo war er hingeschwunden, der thränengebadete Schmerzenssohn? Welchen Mißhandlungen mochte er ausgesetzt sein, was konnte alles dem Liebling drohen? Johanna hatte früh Schmerzen ertragen gelernt, und wohl ihr, daß sie eine geübte Dulderin hieß, sie wäre sonst der Seelenpein unterlegen, welche in den Stunden der Nacht ihr Lager mit Thränen überschwemmte und bei Tag Lilien an die Stelle der Rosen pflanzte.

Selbst dem mürrischen Grafen Eisenberg ward die Veränderung der Pflegetochter bemerkbar und beunruhigt fragte er sie eines Tages: ob ihr die Tante, zu der sie verreiselt gewesen, ein Leibes gethan? Ach, da überzog zum erstenmal seit langer Zeit wieder die Rote ihre Wangen. Sie durfte ja den Greis um seiner selbst willen nicht enttäuschen, und hatte keinen andern Ausweg, als schluchzend aus dem Zimmer zu flüchten. Schweigend wandelte sie umher, eine früh geknickte Blume, hingebender, wohlthätiger denn zuvor; aber täglich schweigsamer und in sich gekehrter.

Graf Arthur erschien allerdings, so oft es ihm möglich war, auf Schloß Eisenberg, und hielt treu zu dem Herzen der gequälten Johanna, allein er selbst, zarter, fast weiblicher Gemüthsrichtung, war durch den Schlag so furchtbar darniederbeugt, daß er eher des Trostes bedurfte, als ihn erteilte. Dazu beunruhigte und beschäftigte ihn der Gesundheitszustand seines Vaters, an dem er mit großer Liebe hing, auch wenn er seine Wünsche nicht erfüllen konnte und durch den Tod desselben zum freien Herrn seiner Handlungen gemacht ward.

Das Unvermeidliche geschah inzwischen, wie es, ohne Rücksicht auf die Besorgnisse oder die Wünsche der Sterblichen, im Buch des Schicksals beschlossen wird. Der gefürstete Graf, Franz von Rheinau, sank ein Jahr später in die Gruft seiner Ahnen, ohne seine sietel Lieblingsidee, die Vermählung seines Sohnes, in Ausführung bringen zu können. Graf Arthur trat die Regierung der Grafschaft an und erklärte sofort Johanna geb. von Vaudry vor den Augen der Welt als seine rechtmäßig angetraute Gattin, regierende Gräfin von Rheinau.

Bald darauf verschied auch der alte Graf Eisenberg an Unverdaulichkeit und Langerweile.

Es kann wohl kommen, daß eine Pflanze, die an einem tiefen, ungeheilten Uebel leidet, durch einen erquickenden Regen oder erwärmenden Sonnenschein neu belebt, das gesenkte Haupt auf Stunden empor richtet und den erfreuten Gärtner über ihren wahren Zustand täuscht. Aber ehe es noch Abend geworden ist, wird die Krankheit die alte sein, die Täuschung zerrinnt und die Blume sichtet langsam weiter, wenn es nicht gelingt, der eigentlichen Krankheit zu steuern. So geschah es mit unsrer

sich der P. kein treueres Tier wünschen konnte und die weitere Folge war die, daß „Strips“ seinen Herrn auf all den Ausflügen zu begleiten pflegte, die dieser nach des Tages Laft und Mühen anstellte. Es war am 6. Oktober v. J., als „Strips“ mit seinem Herrn auf einer solchen trinkologischen Studienreise in einer Restauration in der Prenzlauerstraße anlangte. Sowohl sein Erscheinen als auch dasjenige seines Herrn riefen laute Heiterkeit in dem Kreise der dortigen Stammgäste wach, denn der Blinde konnte es mit dem Krückstock fühlen, daß Herr P. in Bezug auf den Schwerpunkt seines Körpers nicht mehr ganz im Klaren war. Ueber ein Kleines entwickelte sich denn auch an dem Tisch, an welchem Herr P. Platz genommen, ein allerliebster Genrebild: Die Weine weit nach vorn gestreckt, lag Herr P. auf seinem Stuhl; versunken ganz in Trunkenheit und trunken in Versunkenheit war er in das Reich der Träume hinübergelitten und vor ihm sah der treue „Strips“, welcher selbst heroisch gegen den Schlaf ankämpfte, aber noch dann und wann einen neugierigen Blick auf seinen Herrn und einen andern auf das Trisolum am nächsten Tisch hinüberwarf. Dasselbe bestand aus dem Schlichter Paul G., dem Kaufmann Max S. und dem Zeichner Heinrich A. Gutes schienen dieselben nicht im Schilde zu führen, denn ihr leises Flüstern wurde mitunter durch herzhaftes Lachen unterbrochen. Plötzlich verschwand der Zeichner A. auf wenige Minuten und kehrte mit einem großen Farbetopf zurück, welchen er aus seiner Wohnung herbeigeht hatte. Der Inhalt desselben bestand zwar nicht aus Tyrannenblut, mit welchem gewisse Leute „rot und gut“ zu färben behaupten, dagegen barg er die Farbe der Hoffnung, von welcher der Dichter singt: „Grünlich färbt sich schon die Rinde an dem Stamm der roten Rosen.“ Der arme „Strips“ sollte mit dem Inhalt des verhängnisvollen Topfes bald unangenehme Bekanntschaft machen. Ein saftiges Stück Fleisch lockte ihn in den Kreis der ihm wohlbekannten drei Zehgenossen und ehe er sich dessen versah, hatte er seine Schönheit gänzlich verloren und zeigte sich dem hochverehrten Publikum in dem Gewand des grünen Teufels der Prairien. Alles lachte, nur Herr P. schlief den Schlaf des Gerechten und als er in vorgerückter Nachstunde dem heimischen Heerd endlich zusteuerte, schien völlige Farbenblindheit über ihn gekommen zu sein, denn er merkte von der mit dem bedauernden Wert „Strips“ vor sich gegangenen Metamorphose gar nichts. Die Erkenntnis kam erst am nächsten Morgen. „Strips“, welcher sich einen Teil der grünen Farbe über Nacht abgeleckt hatte, litt an Magenkolik und mußte die Hilfe eines Tierarztes in Anspruch nehmen, welcher ihn glücklicherweise sehr bald wieder herstellte. Sein Herr aber, der kein Kopfhänger ist, hätte den ganzen Schmelzstreich gewiß von der heiteren Seite aufgefaßt, wenn er nicht in den nächsten Tagen überall, wohin er kam, auf grinsende Gesichter getroffen und ihm nicht allenthalben die Frage entgegengebracht worden wäre: „Was macht denn Ihr grüner Hund?“ Dem Verdruß über die Rederei hatten es die drei lustigen Zehgenossen zu danken, daß sie wegen gröblicher Tierquälerei und Sachbeschädigung unter Anklage gestellt wurden. Das Schöffengericht sah aber die Sache milder an, hielt diesen Viertisch-Miß nur für einen groben Unfug und verurteilte jeden der drei Angeklagten zu 3 Mark Geldbuße. „Strips“ ist also gerächt!

Aus nah und fern.

Großartiger Betrug. In dem großen Bankhaus Hammer und Schmidt in Leipzig sind Unterschlagungen und Wechsel-fälschungen im Betrag von mehr als 100 000 Mark entdeckt worden. Der Prokurist der Firma ist flüchtig.

Ein größeres Festungs-Manöver soll, wie der „Frankf. Ober-Z.“ geschrieben wird, in diesem Jahr in Küstrin abgehalten werden. Dem Vernehmen nach wird dasselbe in den ersten Tagen des August stattfinden. So viel bis jetzt bekannt, werden an demselben 3 Pionier-Bataillone, außer dem Küstriner 2. Bataillon des Garde-Fuß-Artillerie-Regiments auch das 1. Bataillon desselben aus Spandau teilnehmen, außerdem sollen sich noch eine Abteilung reitende Artillerie, Kavallerie und vielleicht auch andre Fuß- (Festungs-)Artillerie und entsprechende Infanterie beteiligen. Der Angriff soll sich dem Vernehmen nach zunächst auf die noch im Bau begriffenen Forts Tschernow und Säpzig richten und schließlich der Hauptangriff auf die Festung selbst erfolgen. Be-

stimmt feststehen soll, daß der Kaiser persönlich dem Manöver beiwohnen wird.

Fälschmüller. Der Münchener Polizei ist es gelungen, eine Bande von Personen abzufassen, welche sich mit der Herstellung falscher Hundertmarkscheine befakte. Chemikalien und eine Druckpresse wurden gefunden. Die Fälschungen waren noch nicht ganz vollendet.

Kamerun-Tabak. Von der zweiten Plantage, welche die Kamerun-Land- und Plantagen-Gesellschaft Woermann, Thormählen u. Co. im südlichen Kamerungebiet bei Batanga angelegt hat, ist, wie die „Magdb. Z.“ zu berichten weiß, dieser Tage die erste Probefendung Tabak eingetroffen, welche dem im vorigen Jahr von der Bimbia-Plantage eingetroffenen weit überlegen ist. Die kleine Partie wurde zu 3 Mk. das Pfund verkauft. Die Cacao- und Vanillepflanzungen befinden sich im hoffnungsvollsten Gedeihen.

Eine Höllemaschine nach Thomasschem Muster wurde zu Neujahr dem Steuerdirektor in Como (Italien) zugesandt, kurz vorher hatte er eine Postkarte erhalten, in welcher ihm eine Mailänder Firma elektrische Apparate anbot und „Proben“ zu schicken versprach. Jene Karte hat sich indeß als gefälscht erwiesen. Der Empfänger wollte die Kiste selbst öffnen. Er war eben im Begriff, den Deckel abzuschrauben, als er in der Kiste ein verdächtiges Geräusch zu hören glaubte. Sofort stürzte er in's Nebenzimmer, gerade noch zur rechten Zeit, um nicht durch die furchtbare Explosion zerschmettert zu werden. Am Arm und an der Seite wurde er dennoch verwundet. Die Kiste enthielt Dynamit, das durch ein Uhrwerk zur Explosion gebracht worden war.

Einem traurigen Eindruck auf die Bewohner Messinas macht folgende Schandthat. Eine gewisse Marietta Leone erhielt aus Sipari eine Schachtel mit Süßigkeiten nebst einem Zettel des Inhalts: „Wenn Du mich wahrhaft liebst, so is dieses Konfekt ganz allein.“ Marietta aß davon in der Meinung, daß die Sendung von ihrem Bräutigam sei und gab auch der Mutter und Schwester davon. Sofort nach dem Genuß erkrankten die Frauen und starben nach wenigen Minuten. Die Polizei verhaftete den Bräutigam, von dem man glaubt, daß er das Verbrechen aus Eifersucht verübt habe.

Das Gesamtvermögen der Familie Vanderbilt soll jetzt 274 000 000 Pfund betragen. Es wirt ein jährliches Einkommen von 13 864 000 Pfund ab. Als William V. Vanderbilt vor drei Jahren starb, hinterließ er 200 000 000 Pfund. Dieser Betrag hat sich seitdem in der oben angegebenen erstaunlichen Weise vermehrt.

Ueber die Lebensweise des über 102 Jahre alten Che-mikers Chevreul teilen Pariser Blätter folgendes mit: Er pflegt um fünf Uhr morgens aufzuwachen, ist gleich darauf eine warme Suppe, liest die Zeitungen im Bett, empfängt einige Besuche, nimmt um elf Uhr ein zweites kräftiges Frühstück, Suppe, Fleisch, Milchtaffel mit Butterbrot zu sich, ver-daut behaglich, steht um ein Uhr auf, kleidet sich an und ist um zwei Uhr zur Ausfahrt bereit. Sein Kutsher Joseph fährt ihn manchmal nach dem Park Monceau und, wenn das Wetter es erlaubt, bis nach dem Marsfeld spazieren. Um fünf Uhr ist der alte Herr wieder zu Hause, trinkt eine Tasse Milch, sucht sein Bett auf, diniert um sieben Uhr mit ge-sundem Appetit, trinkt aber immer nur Wasser und verfällt dann in einen tiefen Schlaf. Wenn ihn des Morgens sein Gehilfe im Museum, Herr Arnaud, fragt, ob er eine gute Nacht gehabt habe, erwidert Herr Chevreul regelmäßig, er habe niemals schlecht geschlafen.

Die Geschichte der jüngst verstorbenen Herzogin von Galliera enthält so viele romantische Einzelheiten, daß man verucht sein könnte, sie für die Erfindung eines phantasiere-gabten Romandichters zu halten, wenn sie nicht unter uns gelebt hätte und die Kontrolle aller Thatfachen heute noch un-sicher zu beschaffen wäre. Der Herzog von Galliera war ursprünglich Fälschbinder von Geschäft. Er wußte jeden Vor-teil wahrzunehmen und verdiente viel Geld, so daß er in die Lage kam, sich bei Armeelieferungen zu beteiligen und später sogar Eisenbahnbauten zu finanzieren, die sehr glück-lich ausfielen und seinen Besitz stetig vermehrten. Dann kaufte er sich den Titel eines römischen Duca. In seinem Hause hatte er sich ein Gewölbe, eine Art feuer- und diebes-sichere Kammer mit einer eisernen Thür bauen lassen, in der er seine Reichtümer aufbewahrte. Eines Tages ging er in das Gewölbe hinein, die Thür schlug hinter ihm zu und er konnte nicht wieder heraus. Als man ihn dann suchte

und endlich auch die Thür mit Hilfe von Schloßern öffnete, fand man ihn erstickt zwischen seinen Schätzen liegend. Sein Sohn wollte nichts von ihm wissen und behauptete immer, nicht sein rechtmäßiges Kind zu sein. Er legte den Namen Galliera ab und ließ sich in Oesterreich naturalisieren. Die Herzogin von Galliera fand im Nachlaß ihres Mannes ein Vermögen von dreihundert Millionen Lire, mit dem sie in der bekannten freigebigen Weise verfuhr. Sie hatte den Ehrgeiz, den Orden der französischen Ehrenlegion besitzen zu wollen und als sie hörte, daß Frau Cécil Heime in Paris für die Errichtung eines Kinderhospitals diese Auszeichnung bekommen habe, baute sie ein Kinderhospital in Haut-Meudon, ohne aber ihren Wunsch erfüllt zu sehen. In ihrem Pariser Hotel hatte sie die erste Etage dem Grafen von Paris zur Verfügung gestellt für seine jedesmalige Anwesenheit in der französischen Hauptstadt. Der Sekretär des Grafen bewohnte dort ständig einige Zimmer. Als der Graf nun vor einiger Zeit von neuem politisch in den Vordergrund trat, war ihr dies sehr unangenehm und sie schrieb an seine Gemahlin, daß sie in ihren alten Tagen nicht gern auch nur indirekt in derartige Vorgänge verwickelt sein möchte, weshalb sie den Grafen bäte, von der weiteren Benutzung ihres Hauses abzusehen. Natürlich zog darauf der Sekretär sofort aus und sie blieb in der Folge unbehelligt. Der Stadt Paris hatte die Herzogin ein Museum vermacht, das sie auf dem Tro-cadero erbaut hatte. Die betreffende Akte war aber von ihrem Advokaten nicht in der gehörigen Form abgefaßt, so daß der Besitz nicht an die Stadt, sondern an den Staat fiel. Das nachgelassene Vermögen der Herzogin soll sich auf etwa 20 Millionen Lire belaufen. Die österreichische Re-gierung hat das ihr vermachte Gesandtschaftshotel bereits angenommen, dagegen hat die Kaiserin Friedrich die Erb-schaft bisher noch nicht angetreten.

Ein doppeltes Dynamit-Attentat wird aus Madrid gemeldet. In einer der letzten Nächte, kurz nach Mitternacht, ließ sich eine scharfe Detonation in der Nähe der Oper vernehmen, sodas sämtliche Fenster Scheiben der benachbarten Häuser in Stücke sprangen. Ein zweite Explosion fand vor dem Fenster des Ministers des Innern statt; auch hier gab es glücklicherweise keine andern Verluste als Fenster Scheiben. Die Polizei fahndet einstweilen noch vergebens auf die Attentäter.

Ein großes Feuer brach dieser Tage auf dem Londoner Central-Fleischmarkt aus. Ueber dreißig Läden mit bedeuten-den Fleischvorräten wurden eingäschert oder sehr arg be-schädigt. Das Glasdach des Marktes hat stark gelitten.

Ein gleichfalls verheerender Brand hat, wie aus Warschau gemeldet wird, in der Stadt Gierz die große Wollspinnerei von Auerbach heimgesucht. Bedeutende Vorräte fertiger Fabrikate aus roher Wolle sind daselbst ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden ist sehr erheblich.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Folgendes ist die offizielle Ber-lustliste des Treffens bei Apia: Tot von S. M. Kreuzerkorvette „Olga“ die Obermatrosen Laetrow, Paetsch, Tiek, Peters, Robert Schulz, die Matrosen Bottin, Witt, Rithammel, Redweil, Hildebrandt, Herzfeld, Franz Herfurth und der Zimmermannsgast Gooz. Von S. M. Kanonenboot „Eber“ der Matrose Zinke.

Paris. (Telegramm.) „National“ sagt, Deutschland wünsche Boulanger Erfolg, weil es wisse, daß er das fran-zösische Heer desorganisiere, Rußland verachte ihn, weil er durch sein Konspirieren Frankreich schwäche.

Petersburg. Das ehemalige Stadthaupt von Reval, Greiffenhagen, welches wegen Nichterfüllung der Verordnung bezüglich Gebrauches der russischen Sprache auf kaiserlichen Befehl von seinem Amt entfernt, vom estländischen Oberland-gericht jedoch freigesprochen wurde, ist nunmehr von dem Senat zur Ausschließung aus dem Dienst verurteilt worden.

Vermischtes.

Das tollste an Neklame liefert in Omaha, Nebraska (Ame-rita) eine in Schulden stehende Sektens-Gemeinde. Wie wir der „Nöln. Volksztg.“ entnehmen, ist genannte Gemeinde auf den Ge-danken gekommen, die Bände der Kirche zu Neklamezwecken zu be-nutzen. Es sind Anschlagbretter angebracht worden und auf den-selben erscheinen die Anzeigen der Geschäftsleute zu fünf Dollars das Stück. Nach Schluß der „Anschlags“ muß der Prediger auf die neuen Anzeigen aufmerksam machen und die betreffenden Geschäftsleute als der Rundschaft werthe Wohlthäter empfehlen.

Johanna Gräfin von Rheinau. Das neue Leben an der Seite des geliebten Gatten zauberte frische Rosen auf ihre Wangen; sie legte vor allem die Hoffnung, ihr heiß-geliebtes Kind wieder in ihre Arme zu schließen. Allein diese Hoffnung schwand je länger je mehr. Tausende wurden umsonst vergeudet; wo eine Aussicht auftauchte, da geschah es nur, um durch spurloses Verschwinden den Dolch stets von neuem in die Brust der unglücklichen Mutter zu drücken. Ihr Gemahl war unermüdetlich und ebenso unglücklich in allen Nachforschungen; ihr Schwager, der Graf Theobald, begab sich persönlich, aber gleich vergeblich, auf mehrfache Reisen; das Schicksal blieb un-erbittlich. So zog sich denn die schwer geprüfte Frau im Lauf der Zeit immer mehr in sich selbst zurück, sie hoffte nichts mehr, wo ihr nichts mehr beschieden schien. Jede Mutter ist eine schmerzreiche Maria, sie war es im doppelten, im dreifachen Sinn; denn keine Freude wog ihr die Trauer auf, nicht einmal im Ruheport des Todes mußte sie das Kind ihres Herzens. Tiefe Nacht, verzweijungsvolle Ungewißheit war ihr Teil.

Das harte Schicksal der Dulderin hatte sich indeß nicht erschöpft. Ihre Brust sollte ganz veröden, ehe sie Ruhe auf Erden fände; — freilich die Ruhe des Grabes. Noch lebte ihr ja der Gemahl, der die eine Hälfte ihres Herzens mit all der Liebe ausfüllte, welche in der andern vergebens nach dem verlorenen Sohn schmachtete.

Graf Arthur war überhaupt schwächlichen Körperbaues, sein Tod mußte bei häufiger Kränklichkeit lange vorher-gesehen werden. Dennoch erschütterte das nach zehn Jahren eintretende Ereignis das vielgeprüfte Gemüt der unglücklichen Frau so fürchtbar, daß sie ihren Entschluß, ganz aus der Welt zurückzutreten, ungeäuert in's Werk

setzte. Ihre inländige Bitte zu Gott um einen Nach-kommen war unerhört geblieben; wozu sollte sie von der ihr auf Lebenszeit gelassenen Regierungsbefugnis für sich einen Gebrauch machen? Auf ein Wiederfinden ihres Kindes zu hoffen, dessen das Testament ihres Gemahls allerdings noch gedachte, hätte sie für einen Wahnsinn, für eine Ironie auf ihren Schmerz gehalten.

Sie leistete zu Gunsten ihres Schwagers, des Grafen Theobald, sofortigen Verzicht und zog sich in das einsame Gemach zurück, das wir weiter oben kennen lernten. Was sie freilich ihren Entschluß bisweilen als voreilig bereuen ließ, war die zügellose Ausschweifung des jungen Grafen, denn Annahungen und Bitterkeiten, zu denen er sich als Herrscher sogar gegen sie selbst berechtigt hielt, übersah und verzieh sie mit dem edlen Stolz einer Natur, die zu Schweres getragen, um für das kleine Ungemach des Lebens einen Sinn zu behalten. Sanft und klageelos verlebte sie fortan ihre Tage, ein erhabenes Bild mensch-licher Zurückgezogenheit, eine weibliche Heldin, die sich nicht durch thatkräftiges Handeln, sondern durch die schwerere Aufgabe des unermüdetlichen Duldens über ihr Geschick gestellt. Manches Jahr war schon darüber ver-ronnen, das Haar ward schneeweiß und das Auge glanz-loser, aber geläuterter die Brust und fester der Gottes-friede. —

In solcher Stimmung läßt uns der oben erwähnte 15. August des Jahres 1795 die gräßliche Frau an dem mittleren Erkerfenster ihres Gemachs erblicken. Die hohe, fast zu einfach in ein schlichtes Gewand gekleidete Figur, war in sitzender Stellung auf den Sessel zurück gelehnt. Sie hatte den Kopf, welchen eine schwarze Trauerkappe — ihre stete Tracht — eng umschloß, leicht an die gestülpte

Hand gelegt, und schaute mit dem ausdrucksvollen Gesicht sinnend in die üppige Natur.

Es war einer jener herrlichen Tage, wie man sie in ihrer fast südlichen Färbung nur an den Gestaden des Rheins erlebt. Dunkel erglühete die jenseitigen Ufer mit ihren rebenumkränzten Höhen in den heißen Sonnen-strahlen, welche schimmernd an den Fenstern und Dächern der hohen Burgen widerstrahlten. Malerisch streckten Schlösser und Paläste ihre Turmschnecken auf den höchsten Bergspitzen zum tiefblauen Himmel, indeß weiter abwärts die Dörfer und Städte mit den weißen Häusermauern und den rothen Ziegeldächern an den lang gestreckten Flußrändern sich ausbreiteten. Tief unten aber wälzte er selbst, der König der Ströme, mächtig aufschäumend unter der Last der buntbewimpelten Schiffe, seine breiten Wogen zum Meer herab. Fürwahr! Ein reichbewegtes Leben, das sich ringsum zu den Füßen des Schlosses ent-wickelte und in tausend Weisen und Klängen durch das geöffnete Fenster in den stillen Raum drang.

Ein süßes Verlangen beschlich das Herz der gräßlichen Dulderin; eine sehnfüchtige, fast längst verlernte Lebens-lust fächelte in den genußstrahlenden Lüften flüchtiges Not auf ihre bleichen Wangen. Es war wie die geister-hafte Ahnung eines nahenden Glücks.

„O, mein Gott, wie schön,“ flüsterte sie leise, indem eine große Thräne sich unter den langen Wimpern hervor-schl, „und ich so einsam in Deiner herrlichen Welt!“ —

Die Gräfin fuhr fast erschreckt in die Höhe. Sie, die längst mit der Erde und ihrer Luft geschloßen, sie sah sich noch einmal von sinnlichen, sündigen Verlangen er-griffen; sie strebte nach Genuß und fühlte sich verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 13. Januar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partsch.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- Abendkirche (5 Uhr): Missionsvortrag, Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 13. Januar:

Gottesdienst (5 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 13. Januar:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 13. Januar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 13. Januar:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		vom 12. Januar 1889	
		gest.	verf.
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	108,60	109,11
3 1/2%	" "	103,20	103,75
3 1/2%	Oldenb. Consols	103,—	104,—
3 1/2%	(Stille a 100 Mt im Verkauf 1/4% höher)		
4 1/2%	Oldenb. Communal-Anleihe	103,—	104,—
4 1/2%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,21
3 1/2%	do	100,25	101,25
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	102,71
4 1/2%	Hensburger Kreis-Anleihe		
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,30	101,85
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe (ist in % notirt)	136,85	—
4 1/2%	Curin-Libeter Pr. or -Obligationen.	103,—	104,—
3 1/2%	Hamburger Rente	102,40	102,95
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	101,50	102,05
3 1/2%	Bremer do von 1887 u. 88	101,60	102,15
3 1/2%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	91,75
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	107,80	108,35
3 1/2%	do	103,90	104,45
5 1/2%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	96,20	96,71
5 1/2%	do do Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	96,30	97,—
4 1/2%	Russische Stadtanleihe 2.-5. Serie	95,70	96,25
3 1/2%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	69,80	69,35
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,9	100,45
3 1/2%	Schwedische Hypothek.-P. aubdicire	96,15	96,71
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,70	102,25
4 1/2%	Lissabonner Stadtanleihe	—	—
4 1/2%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannob. Hypoth.-Bank	102,10	102,61
4 1/2%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	102,95	103,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101,90	—
3 1/2%	do. der Rhein Hypothek.-Bank	97,65	98,40
5 1/2%	Russische-Prioritäten	100,—	—
5 1/2%	Bit. selber Prioritäten	99,50	—
4 1/2%	Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
	Dionourgische Spar- und Leih-Bank-actien	—	—
	(Wollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2% v. 1. Jan. 1888)	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
	Oldenburg. Eisenhütten-Actien (Augusthebn)	—	—
	(4% Zins vom 1. Juli 1888)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nied.-Actien	—	—
	(4 1/2% Zins n. 1. Januar 1888)	—	—
	Oldenburg. Glasplatten-Actien (4 1/2% Zins vom	—	—
	1. Januar 1888)	—	—
	Wohlfel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,40	169,20
	" " London " 1 Str. " "	2,835	2,435
	" " New-York für 1 Doll. " "	3,15	4,0
	Holländ. " Banknoten für 10 Gld.	16,8	—
	Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2%	—	—

Anzeigen.

Grussthee

1/2 Kg. 1 Mark 50 Pf. empfiehlt

Victor Hamann.

Valeska Reuter,

Handschuh - Special - Geschäft.

Casinoplatz 1a.

Lager feinsten Herren-Cravatten und
echter Eau de Cologne.

Oldenburg.

Unterricht im Flötenspieler
ertheilt Fritz Bödemann, Hof-
capellmusikus, Cropsstrasse.

Statt jeder besonderen Meldung.

Als Verlobte empfehlen sich:

Elise Husmann

Theodor Koop,

Bersenbrück.

Oldenburg.

Januar 1889.

Ich habe mich in Oldenburg als

Rechtsanwalt

niedergelassen, wohne Diterstr. 4 in der Nähe des Bahnhofes.

Harbers, Rechtsanwalt.

Die feinsten **Sardellen u. Vollheringe**,
feinstes **Pflaumenmus**, vider **Meerrettig**
Kappern und Provenceöl.

W. Stolle.

Scheibenhonig und Presshonig,
Schleuderhonig, Honigkuchen und
Pumpernickel in bester Qualität.

W. Stolle.

Alle gangbarsten Sorten **Käse u. Würste**
Fleischwaren, Fischartikeln und
dergleichen empfiehlt

W. Stolle.

Thee in nur feinsten
Qualität sehr
preiswerth bei
J. Heinr. Hoyer.

St. Sievers, Coiffeur.

Anfertigung sämtlicher **Haararbeiten**
für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten,
Scheitel, Toufs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w.
Größtes Lager fertiger Arbeiten.

Salon zum Haarschneiden und Rasiren
Damen- und Herren-Friseur.

Oldenburg, Staustrasse 19.

S. Lütje,

Uhrmacher,

Langestraße 87.

Bringe mein reichhaltiges **Uhren- und Goldwaren-**
Lager in gütige Erinnerung.

Fertige Betten

Bettfedern und Daunen, Zulatte, Bezugstoffe in weiß
und bunt in großer Auswahl. — Die Bettfedern und
Daunen sind gänzlich staubfrei.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Zum Einrichten, Führen und Abschließen
der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoir-
arbeiten und Regulierungen empfiehlt sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter.

Gas-Coaks,

große und zerkleinerte, werden täglich, frei ins Haus, geliefert.

Gasanstalt Oldenburg.

Das

Polster-Möbel-Lager

von F. Tilcher, Rosenstraße 39,

empfehlen sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angele-
gentlich.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-
Decorationen zu den solidesten Preisen.

Schweizerhalle

Jeden Abend:

Grosses Concert u. Specialitäten-Vorstellung.

An jedem Abend gelangt am Schluß der Vorstellung zum Vortrag:

Bei guter Laune, großes Potpourri von sämtlichen Personen, **Meine Schwieger-**
mutter, höchst originell, **Die lustigen Matrosen**, u. s. w.

Achtungsvoll A. Dreher.